

Bewegung gegen die Norm Wie hoch dürfen Kinder klettern? Schule und Versicherung sind sich uneins.

Nicht höher als drei Meter

Blücherschule darf kein Fünf-Meter-Gerüst aufstellen / Unfallkasse: Zu gefährlich

Von Sabine Müller

Es nennt sich Stangengestrüpp, besteht aus kreuz und quer stehenden Holzstämmen und kann von Kindern erklettert werden – bis hinauf in eine Höhe von fast sechs Metern. Das ist hoch. Aber nicht zu hoch. Findet zumindest die Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung in Wiesbaden. Die hat dem Stangengestrüpp kürzlich das Qualitätssiegel „besonders entwicklungsförderndes Klettergerät“ verliehen. In Hannover turnen Erst- bis Viertklässler der Fridtjof-Nansen-Grundschule seit zehn Jahren darauf herum. Unfallfrei.

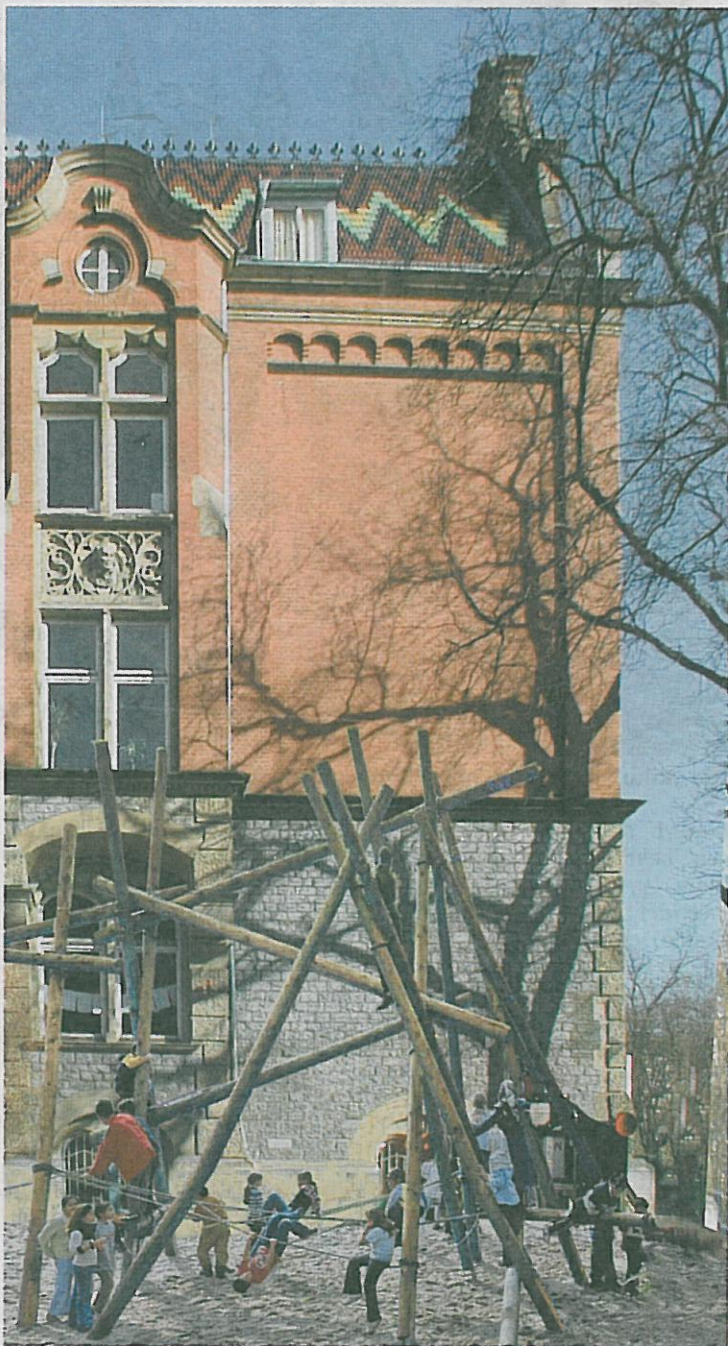
Die Auszeichnung schmerzt den Förderverein und die Schulleitung der Blücher-Grundschule im Westend. Sie wollten sich so ein tolles Gerät im Vorjahr auch auf ihren Schulhof bauen lassen. Der Wiesbadener Landschaftsarchitekt Christoph Schmitt hätte den Wunsch gern erfüllen.

Doch die Unfallkasse Hessen machte ihm, Eltern und Lehrern einen Strich durch die Rechnung: Das Klettergerüst sei zu hoch, entspreche nicht der vorgeschriebenen Norm. Nach langem Hin und Her fügte sich die Schule: Architekt Schmitt baute kleiner. Anfang des Jahres wurde ein nur drei Meter hohes Gerüst eröffnet.

Hoch hinaus ist wichtig

Monika Frickhofen, stellvertretende Schulleiterin der Blücherschule, kann die Entscheidung der Unfallkasse bis heute nicht verstehen. Gerade in der Stadt sei es doch für Kinder wichtig, auch mal hoch hinaus zu klettern und sich was zutrauen zu dürfen.

Das Stangengestrüpp sei eine Herausforderung: Erstklässler begannen erstmal klein, weiter unten. Bis zur vierten Klasse schaff-



So hoch hinauf auf das Stangengestrüpp wären auch die Blücherschüler gern geklettert. MONTAGE HERRCHEN + SCHMITT

ten sie es dann hoch hinauf, sagt sie. Wie das geht, wollten die Sportlehrer in der Bewegungsstunde mit den Kindern üben.

„Wir brauchen wirkliche Kletteranreize, nichts Vorgegebenes“, sagt Frickhofen. Viele Grundschüler hätten „deutliche Defizite“ in der Grob- und Feinmotorik. Eltern seien ängstlicher geworden. Und Kinder verbrächten zu viel Zeit mit Nintendo und Fernsehen.

Will Risiko nicht versichern

Herbert Hartmann von der Unfallkasse Hessen weiß das alles. An der Ablehnung hält er dennoch fest. Es gebe „glasklare“, bundesweit gültige Kriterien für die Fallhöhen auf Spielplätzen. Mehr als drei Meter seien nicht drin: „Und daran halten wir uns.“ Zwar sei es möglich, im Einzelfall das Risiko abzuwägen und auf „Selbstsicherungseffekte“ zu vertrauen, räumt er ein. Das habe die Gemeindeunfallkasse in Niedersachsen wohl getan. Er sehe das aber anders. „Wenn mal etwas passiert, muss ich den Eltern guten Gewissens ins Auge schauen können.“

Wer aus fünf Metern Höhe herunterstürze, schlimmstenfalls auf eine der Holzquersterben falle, könne sich schwer verletzen: Knochenbrüche, Schädeltrauma, Querschnittslähmung. Das wolle er nicht verantworten. Schon gar nicht in einer Zeit, in der Eltern anriefen, weil ihnen 60 Zentimeter hohe Sitzfelsen zu hoch erschienen und ein Meter hohen Zäune um Kindergärten zu niedrig. „Über Sicherheit lässt sich stundenlang diskutieren“, sagt er.

Schulleiterin Monika Frickhofen versucht derweil, der Sache etwas Positives abzugewinnen: Auf die Breite gesehen, biete das neue, kleinere Gerät immerhin mehr Platz zum Klettern für viele zugleich als das Stangengestrüpp.

KOMMENTAR

Mutige Eltern gesucht

Von Sabine Müller

Klettern macht Spaß. Klettern tut gut. Klettern macht Mut. Wer das nicht glaubt, braucht nur mal hinauf zum Kletterwald am Neroberg zu fahren. Da kraxeln reinweise schon Achtjährige über die Parcours hoch oben zwischen den Bäumen. Ganz locker. Während den Erwachsenen da oben schon mal kräftig die Knie schlottern, obwohl ein sie Seil sichert. Kinder haben es eben einfach besser drauf als mancher denkt. Wenn sie die Chance bekommen, sich normal zu entwickeln.

Andererseits: Wenn Mitarbeiter einer Unfallkasse Normen einhalten, kann man ihnen das kaum vorwerfen. Versicherer müssen ihre Risiken minimieren, sonst wären sie keine Versicherer.

Eltern indes sollten da aber viel mutiger sein. Blutige Knie und Ellenbogen, blaue Flecken, dicke Beulen an der Stirn, ja sogar mal ein gebrochener Arm gehören zu einem bewegten, abenteuerlichen Kinderdasein einfach dazu. Das muss sein.

Denn wer davor behüten will, legt den Grundstein für Bewegungslegasteniker: Vierjährige, die sich nicht trauen, aus kaum zwei Metern Höhe in den Spielplatzsand zu springen. Fünfjährige, die sich beim Purzelbaum fast das Genick brechen. Sechsjährige, die beim Rückwärtslaufen über die eigenen Füße stolpern.

Hier schlummert das wahre Risiko. Auch weil sich viele Eltern selbst nicht mehr bewegen. Und wer sich selbst unsicher ist, traut auch seinen Kindern nichts zu.

Das ist das Dilemma. Aus dem heraus hilft nicht allein ein Klettergerüst auf dem Schulhof, das Wagemut zulässt. Aber vielleicht ein bisschen. Da bleibt nur eins: die Normen ändern.

„Ich fordere mehr Risiko auf den Schulhöfen“

Sportwissenschaftler Breithecker über Klettern, Beinbrüche, Herausforderungen und ängstliche Eltern

Herr Breithecker, ein sechs Meter hohes Klettergerüst auf dem Schulhof einer Grundschule – ist das zu gefährlich?

Wenn es gefährlich wäre, müsste man es verbieten. Aber dieses Klettergerüst ist nicht gefährlich, sondern im Gegenteil besonders entwicklungsfördernd: Es gibt Raum für den wichtigen und natürlichen Umgang der Kinder mit Wagnis und Risiko.

Sie fordern also mehr Risiko auf den Schulhöfen?

Selbstverständlich! Für die Entwicklung des Selbstbewusstseins und der Selbstsicherungsfähigkeit sind Erfahrungen mit Wagnis und Risiko unentbehrlich.

Aber was ist, wenn ein Kind von so einem hohen Gerüst abstürzt und sich den Arm oder das Bein bricht?

Natürlich gibt es immer ein Restri-

siko. Aber das gibt es auch beim täglichen Herunterrennen der Treppen in der Schule. Zudem muss man wissen: Kinder gehen in besonders herausfordernden, riskanten Situationen sehr konzentriert vor und tasten sich mit einer angemessenen Selbsteinschätzung an ihre Grenzen heran.

Wenn dem so ist, warum hat dann die Unfallkasse Hessen das Klettergerüst für die Blücherschule in Wiesbaden nicht genehmigt?

Weil für Mitarbeiter der Unfallkassen das Restrisiko im Fokus steht, weniger die besondere Entwicklungsförderung. Es wird hart und nach rigiden Normen entschieden, um hundertprozentig sicher zu sein. Das entspricht insgesamt unserer gesellschaftlichen Vollkasko-Mentalität. Dadurch aber werden die Entwicklungschancen signifikant minimiert.

ZUR PERSON



Dieter Breithecker ist seit 1981 Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung (BAG) mit Sitz in Wiesbaden.

Der 55-jährige Diplom-Sportwissenschaftler arbeitet schwerpunktmäßig auf dem Gebiet der präventiven Bewegungsförderung im Sinne einer gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung von Kindern.

Die 1961 gegründete BAG arbeitet heute für das Ziel, die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen bewegungsfreundlicher zu gestalten, um der zunehmenden Bewegungspassivität entgegenzuwirken. Zu wenig Bewegung verursacht vielfach Haltungsauffälligkeiten, Übergewicht und Zivilisationskrankheiten.

Sind Mitarbeiter bei der Unfallkasse in Niedersachsen weniger ängstlich als hessische?

Sagen wir es so: Die Niedersachsen haben sich davon überzeugen lassen, dass – auch wenn irgendwann einmal ein Kind sich den Arm bricht – im Gegenzug 600 andere sicher Hangeln, Hängen, Balancieren und Klettern gelernt haben. Das ist die beste Prävention von Unfällen.

Sind heute auch viele Eltern zu ängstlich?

In gewisser Weise schon. Als ich jung war, spielten wir nachmittags stundenlang draußen alleine, kletterten auf Bäume. Heute trauen sich Eltern kaum noch, ihre Kinder aufs Feld oder in den Wald zu lassen.

Warum?

Das hat leider auch etwas mit der Informationstransparenz der Me-

dien zu tun: Wir erfahren täglich, wo an der entferntesten Stelle der Welt irgendetwas einem Kind zustößt. Das macht ängstlich.

Seine Kinder vor Gefahren schützen zu wollen, ist aber doch nur natürlich...

Ich sage ja nicht, dass wir die Kinder sich selbst überlassen sollen. Aber Eltern sollten einfach mal an ihre Kindheit denken und auch mal lernen, wegzuschauen und loszulassen.

Ist das hohe Klettergerüst in Niedersachsen bislang das einzige, das Unfallkassen in Deutschland genehmigt haben?

Nein, es gibt – erfreulicherweise für die Kinder – bereits zehn Stück. In Hessen und Bayern aber leider in dieser herausfordernden Situation noch keines.

Interview: Sabine Müller